Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend teuer. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig
(Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 508. **Mittwoch** den 5. Oktober 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Steinsetzergehülfen in Plauen i. V. haben die Arbeit wieder aufgenommen. (S. Sachsen.)

* Die Kanalkommission des preußischen Abgeordnetenhauses wird am 19. d. M. wieder zusammentreten.

* Die Abhaltung eines Lehrertages für die preußische Monarchie nach der Bekanntgabe des Schulgesetzentwurfes ist in Aussicht genommen.

* Der bekannte Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Tanera ist in Lindau gestorben. (S. Feuilleton.)

* Der englische Premierminister Balfour hat in Edinburg für eine freie Konferenz Großbritanniens mit den selbständigen Kolonien und mit Indien gesprochen. (S. Ausland.)

* Im Minenrevier des Oranjefreistaats ist das Dynamitmagazin der Anged Deep Mine durch eine furchtbare Explosion zerstört worden; Menschen sind nicht verletzt. (S. Ausland.)

* Die englische Tibetexpedition hat den Rückmarsch nach Indien unter großen Strapazen, bei strenger Kälte bis zur indischen Seite des Korola-Passes vollendet; der Vertrag von Lhassa ist infolge Nichtermächtigung des chinesischen Ambans nicht unterzeichnet. (S. Ausland.)

* Nach dem jetzt erweiterten Militärprogramm von 1896 soll sich die Gesamtkriegsstärke des japanischen Heeres auf über 1 Million Mann stellen. (S. Krieg.)

Eines Geistes Werkstatt.

In den Tagen, da der Tod des Fürsten Herbert Bismarck wiederum halbvergessene Episoden vergegenwärtigte, hat der Historiker Hans Prutz ein kleines Repertorium erscheinen lassen, das er „Bismarcks Bildung, ihre Quellen und Aeußerungen" betitelt (Berlin, Georg Reimer). Es soll ein Begriff davon gegeben werden, mit welcherlei geistigem Rüstzeug der größte deutsche Staatsmann ausgestattet war; ein Zitatenbuch mit verbindendem Text ist der Erfolg, das manchmal an Büchmannsche Wortschemen denken läßt, zumeist aber durch die gediegene Kenntnis des geschilderten Charakters, durch genaueste Verwertung der schon sehr voluminösen Bismarckliteratur die geistigen Ansprüche rechtfertigt, womit man nach Sybels allgemeinen Richtlinien jedem Geschichtsbild aus den fraglichen Zeitläuften entgegentritt. Neben den Reden und Briefen ist unter anderen das wertvollste aller Quellenbücher, das von der Tochter des Grafen Alexander Keyserling, des Bismarckschen Jugendfreundes, zusammengestellte Lebensbild benutzt worden. Der Ursprung der Zitate wird untersucht, wo das von Belang ist, und die ganze Schrift klingt in ein Lob des politischen Schöpfers aus. Von ihrem Material sind die Hauptzüge zusammenzustellen; denn auf wenige Hauptzüge läßt diese dominierende, trotz aller Beruhigung, allen Verzichtes elementare Persönlichkeit sich bringen.

Für die starke und reizsame Seele, die in Bismarck lebte, hat erstmals Maximilian Harden in der deutschen Publizistik den Blick geschärft, falls man nicht den im Jahre 1884 oder 1885 geschriebenen Aphorismus Nietzsches bedenkt, der den deutschen Kanzler charakterisierte: „Er hat seine Bauern-Beschränktheit festgehalten, nämlich die gegen Gott und König; und später noch, wie billig, die Beschränktheit hinzugefügt, welche jeder hat, der etwas geschaffen hat: die Liebe zu seinem Werk — ich meine: zum Deutschen Reich." So wächst bald, wenn man vom PrutzschenÄdeker sich leiten läßt, der preußische Konservative von 1850, der Korrespondent des Christen v. Gerlach, ins Große; das, worin er nur ein Mensch seiner Kaste war und ihre Anschauungen passiv übernahm, formt sich um, und wir hören selbst in diesen Formeln nur das Pochen gewaltiger, eigener Vitalität. Der Gott, dem er nach der Bezwingung des dritten Napoleon die Rache überlassen wollte, dessen er getrost harrte, war kein abstrakter Gott. Bekannt ist, daß Busch in Bismarcks Quartier, auf dem Nachttisch 1870 die „täglichen Lesungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde" gefunden hat. Der bibelfeste Gläubige, der in der Bilderwelt von 1. Mosis, Daniel, Ev. Matthäi lebte und webte, hatte nicht das Blut der puritanischen Rationalisten in den Adern; er hatte sein Lebensgesetz in sich, und das hieß Wille, Kampf gegen begriffliche Erstarrung. Schon 1849 hat er, in einer Rede, die Moralphilosophie für einen „schalen Bodensatz des Christentums" erklärt. Den „kategorischen Imperativ", der, wie alle Historiker versichern, Preußens Grundlage war, hat er nie recht gemocht; Prinzipien unterworfen zu sein, kam ihm vor, „als wenn er durch einen engen Waldweg gehen und dabei eine lange Stange im Munde halten müßte". Seine Imperative waren gegenständlicher; beim „Portepée des preußischen Offiziers" hat er, nach seiner Erzählung, den König Wilhelm zwischen Jüterbogk und Berlin gefaßt, um ihn an der Abdankung zu hindern. Ein Feind der Begriffe war er auch in der Domäne, die nachher für ihn zur Domäne der Tat, vielleicht zum Hemmnis wurde, im Parlament. Denn unvereinbar waren die Gegensätze zwischen ihm und den Berufsjuristen, die Verhandlungen und Wahlkörper bestimmten, und nach dem Fehlgriff der Maigesetzgebung mußten der Kultusminister Falk und dessen Juristen die Verantwortung für ihn tragen. Mit ihm schreitet eine Energie von ganz neuer Art auf den Plan. Der Diplomat der älteren Schule, der an Illusionen arme Weltmann der Frankfurter Zeit wird durch das bissige Wort beseitigt, auch Oberkellner besäßen Sprachkenntnisse.

Nach der Zersplitterung wird das Wesenhafte frei, der wahre Typus Bismarck entfaltet sich, der Ruhige, Stete, der aus volkstümlichen und landwirtschaftlichen Kernsprüchen sich in schwierigen Situationen Anregung, das Gefühl seiner Gesundheit holt. Herr Prutz hat die seltenen Momente, in denen Bismarck von der Natur, von dem nächtlichen Eisgang der Elbe, von der wilden Schönheit der Puszta schwärmte, in denen die Schwermut ihm englische Lieder des Heimwehs, das „Glück von Edenhall", das schmerzliche: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", durch's Gemüt trieb, genannt. Sie zeigen dasselbe Individuum unbewaffnet, das sonst nur der schroffen Aktion froh ward, in dem das Bewußtsein des Dramas wirkte, das dem Theater ausweichen mußte und doch so naiv auf seine Regungen reagierte, daß es sich zu der bekannten Lust, dem Intriganten an die Kehle zu springen, bekennt. Das Reiterlied aus dem „Wallenstein" war diesem Herzen lockender Appell, das seit den dunklen vierziger Jahren sich einen oft tobenden Shakespearekult bewahrte, dem der Percy Heißsporn ein Ergötzen war, wenn nicht der Zweifel, die Ohnmacht Hamletstimmungen begünstigten. Mit trefflicher Umsicht hat Herr Prutz dargestellt, wie Bismarck aus allen fremden Sphären das zog, was sein Innenleben brauchte, aus der französischen Kultur die Bosheit gegen hoffnungsvolle Rivalen, aus der englischen die knappe, rauhe Entschlossenheit und sachliche Treue. Der Autor der „Gedanken und Erinnerungen" ist ein Historiker gewesen, einer, der im Vergangenen wurzelte, in den „oeuvres héréditaires", die Taine gegen den Nivellierungsdrang schützte; er hatte die „mémoire du passé", die Tocqueville den Franzosen absprach. Der englische Gedankenliberalismus vertrug sich mit seinem Temperament nicht, der französische Merkantilismus Colberts hat fast den dauerhaftesten Eindruck über ihn vermocht. Aber wie sich auch sein Gesichtspunkt verschob, immer lenkte ihn der Respekt vor dem Gewordenen, der so tief in ihm war, daß niemand mehr als dieser Singularmensch von der Unfähigkeit des Einzelwillens durchdrungen war. Nicht Ranke, nicht Treitschke empfand so schöpferisch die Entwickelung des Nationalen, das ihm aus Landschaftlichem, Stammhaftem, Dynastischem zu einer lebendigen Einheit sich gipfelte. Herr Prutz hat das mit großem Fleiß geschildert, um seinem Wunsche, „Bismarck als Erzieher" zu beweisen, nachzukommen. Und wer dafür hält, daß in Nietzsches Frage nach dem Nutzen und Nachteil der Historie zu Gunsten des ersten sich die Wagschale zu senken hat, wer für eine Ausbreitung des historischen Geistes eintritt, wird diesem Repertorium viele Leser gönnen.

W.

Der russisch-japanische Krieg.

Die großfürstliche Kombination.

Ein Petersburger Privattelegramm des „Hamb. Korr." signalisiert das Gerücht, daß der Großfürst Alexander Michaelowitsch, der Schwager des Zaren, sich mit der Großfürstin Xenia nach dem Kaukasus begab. Vorläufig fallen damit alle Kombinationen, deren Mittelpunkt die Ersetzung des Generals Alexejew durch Michaelowitsch gewesen ist.

Russisch-koreanische Zollpolitik.

Nach einer sehr unzeitgemäßen Publikation in der russischen Gesetzsammlung gelangen die am 14. Mai d. J. erlassenen Bestimmungen über die zollfreie Einfuhr von Auslandswaren in das Amur-Generalgouvernement auch auf der Landgrenze desselben mit der Mongolei und Korea zur Anwendung.

Der Zar und der neue Kommandeur.

Nach einer Meldung des „Berl. Lokanz." aus Petersburg stand der Zar bei seiner Inspektionsreise durch Südrußland zwischen den Stationen Tiraspol und Bandero auf der Plattform seines Waggons und erwiderte die Grüße der längs des Bahndammes angesammelten Bevölkerung. Auf der Station Lida bestieg der General Grievenberg den Zug und hatte eine mehrstündige Audienz bei dem Zaren.

Fahnenflüchtige russische Soldaten.

In Bukarest wird, wie eine Zuschrift an die „Frkf. Ztg." behauptet, täglich gemeldet, daß russische Deserteure über die Grenze flüchten und von den rumänischen Behörden aufgefangen werden. Diese unglücklichen Leute werden ausgewiesen und zur österreichischen Grenze gebracht. Sie sind mittellos und zumeist über 30 Jahre alt. Befragt, warum sie fahnenflüchtig geworden sind, erwidern sie, daß der Krieg höchst unpopulär sei und es besondere Empörung hervorrufe, wenn stehende Truppen friedlich in Rußland bleiben, während die Reservisten, Familienväter und ältere Leute nach dem entfernten Kriegsschauplatze geschickt werden. Unter den Flüchtigen befindet sich auch ein Leutnant, welcher aber behauptete, ein Opfer seiner politischen Anschauungen zu sein. Die rumänische Regierung hat eine stärkere Ueberwachung der Grenze angeordnet, um den Deserteuren das Ueberlaufen auf rumänischen Boden zu erschweren. Es entwickelt sich aber, wie es scheint, ein Geschäft um die Herüberschaffung der Deserteure. So wurden unlängst bei einem bekannten Schmuggler im Bezirke Faltschan einige Deserteure aufgefunden, die von ihrem „Erretter", ihres ganzen Bargeldes beraubt, seit 24 Stunden ohne Speise und Trank versteckt gehalten worden sind. Uebereinstimmend erzählen die Deserteure, daß in Bessarabien infolge der Mobilisierung eine unbeschreibliche Trauer und ein ungeheures Elend herrsche.

Ein Japanerschub in Berlin.

Die aus Rußland ausgewiesenen Japaner, die auf der Heimreise begriffen waren, trafen gestern nachmittag in zwei Sonderzügen, die einander in ½stündigem Abstande folgten, um 2 Uhr 26 Min. und 3 Uhr 6 Min. auf dem Güterbahnhofe Moabit-Berlin ein. Zur Begrüßung der Landsleute waren der japanische Gesandte in Begleitung eines Attachés, verschiedene Mitglieder der japanischen Kolonie und mehrere Vertreter des japanischen Roten Kreuzes, ferner der japanische Konsul, sowie einige Missionare anwesend, die das Neue Testament in japanischer Uebersetzung den Flüchtlingen überreichen wollten. Aber niemand, auch nicht der Gesandte, durfte sich dem Zuge nahen, da die Beamten erklärten, es sei hier ein Rangierbahnhof und sie könnten die Verantwortung für die Gefahr nicht übernehmen, die durch das Beschreiten der Geleise entstände. Als die Flüchtlinge vom Zuge aus ihre Landsleute erblickten, riefen sie lebhaft: „Banzai! Banzai!" Die Flüchtigen sahen, soweit man bemerken konnte, verhältnismäßig wohl aus und trugen alle europäische Kleider. Es waren insgesamt 707 Personen, 384 Männer, 299 Frauen und 24 Kinder. Der Aufenthalt auf dem Bahnhofe dauerte nur wenige Minuten.

Erhöhung der japanischen Gesamtkriegsstärke.

Dem „Berl. Lok.-Anz." wird aus London gemeldet: Nach dem neuen japanischen Militärgesetz, das mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft tritt, werden weitere 331 816 Mann zum Kriegsdienste berufen. Diese Berechnung gründet sich auf Erhebungen, die vor Aufstellung des Militärprogramms von 1896 zur Ausdehnung des Heerwesens angestellt wurden. Das Programm wird mit seinen jetzt beschlossenen Erweiterungen schließlich das Doppelte der obigen Zahl erreichen, so daß sich die Gesamtkriegsstärke des japanischen Heeres auf über eine Million Mann stellen wird.

Zum Verschwinden der beiden Marineattaches.

wird dem „H. Corr." noch aus Paris gemeldet: Das spurlose Verschwinden des Marineattachés de Cuverville wird zu diplomatischen Schritten Veranlassung geben, wie der Bruder des Attachés, der das Sportblatt „Armé et Marine" leitet, auseinandersetzt. Er ist fest überzeugt, daß sein Bruder zusammen mit dem zweiten deutschen Militärattaché Herrn v. Gilgenheimb in einer Dschunke Port Arthur verlassen hat und daß dieses Fahrzeug von den Japanern in den Grund gebohrt wurde, trotzdem es unter französischer Flagge fuhr. Die französische Regierung soll bereits den Admiral Bayle beauftragt haben, von dem Admiral Togo zu verlangen. Dieser müsse eine Statistik aller in den Grund gebohrten Schiffe besitzen. Man müsse darauf gefaßt sein, daß er behaupten wird, die Dschunke sei auf eine Mine geraten und dabei untergegangen. Man werde sich aber mit dieser Erklärung nicht begnügen.

Die japanische Berichterstattung über Port Arthur.

Aus Tokio wird gemeldet, man erkläre dort die russischen Berichte, daß alle japanischen Angriffe auf Port Arthur zwischen dem 20. und 26. September zurückgeschlagen worden seien, für unrichtig. Die Belagerung mache stetige Fortschritte und mehrere wichtige Forts seien im Besitz der Belagerungsarmee.

Noch ein Kriegsorakel.

Der „Petit Parisien" veröffentlicht eine Unterredung seines Petersburger Korrespondenten mit dem Militärattaché der französischen Botschaft, General Moulin, der u. a. über die wahrscheinliche Dauer des Krieges gesagt haben soll: Wenn der Krieg einen normalen Gang nehme, würde er mindestens zwei Jahre dauern. Man werde dem Kriege keineswegs zu irgend einem Zeitpunkt Einhalt tun können, denn die Russen seien nicht danach angetan, sich irgend eine Intervention gefallen zu lassen. Hier wäre eine Anzweifelung wohl aussichtslos.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 4. Oktober.

* Der **„Leipziger Volkszeitung"** ist Unrecht geschehen, so sonderbar das auch klingen mag. In seiner heutigen Ausgabe bezeichnet das Blatt die Erzählung des Revisionisten Bernstein über die herausgeschnittene Textzerklärung und die eingeschobene Abbitte wegen der Südekum-Verhöhnung für eine „Reihe absichtlicher Fälschungen". Im Einzelnen gibt die „Volksztg." an, es handle sich nicht um ein und dieselbe, sondern um zwei aufeinanderfolgende Nummern der „Volksztg.", und in der Tat ist zwar die erwähnte erste Notiz noch vom alten Geiste des Kampfes erfüllt, kann aber keineswegs als eine feierliche Redaktionserklärung aufgefaßt werden. Auch läßt sie sich inhaltlich mit der späteren Revocation zur Not noch vereinigen. Wir haben Herrn Eduard Bernstein für glaubwürdig genug gehalten, um in dieser Angelegenheit seiner eigenen Partei für zuverlässig zu gelten und haben uns in ihm der „Leipziger Volksztg." zufolge getäuscht. Hoffentlich täuschen wir uns nicht auch in der Glaubwürdigkeit der „Leipziger Volksztg.", die sich diesmal anscheinend mit Recht entrüstet. Im übrigen konnte der so arg mitgenommenen Redaktion des Blattes nichts erwünschter kommen als ein solcher ungerechter Angriff; sie ist denn auch bereits am Werke, um die Situation zu nützen, redet von „künstlich in die Leipziger Arbeiterschaft getragenen Parteihader" und zwingt sich zu ungewohnter Gesittung. Im Annoncenteile wird zu einer Parteiversammlung am 7. Oktober eingeladen („Zutritt nur gegen Parteilegitimation"!), um den Redakteuren Mehring und Jacob Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben. Die Fäden sind also schon säuberlich geknüpft, an denen die Zustimmung der Versammlung zu der üblichen Vertrauenskundgebung für die Redaktion herangezogen werden soll, und nach einem Vierteljahr wird manch einer der seiner organisierten „Genossen" über den „Leipziger Ton" wieder lamentieren dürfen. So ungefährlich ist der Schlachtplan, und wenn er gelingt, hat Herr Bernstein redlich das Seinige zum Gelingen beigetragen.

Berlin, den 4. Oktober.

* Der **Protestantentag** ist heute in Berlin zum zweiundzwanzigsten Male zu einer Tagung zusammengetreten. Gerade in dieser Zeit, in welcher angeblich zur Beschwichtigung dienende Maßregeln der deutschen Regierung im Verein mit der immer aufs Neue bekundeten Unduldsamkeit des Klerikalismus eine Verschärfung der konfessionellen Gegensätze hervorgerufen haben, wendet sich die öffentliche Meinung den Verhandlungen des Vereins mit erhöhter Aufmerksamkeit zu. Dem Verein ist vielfach vorgeworfen worden, daß er eine negative Haltung einnehme, indessen ist es schwerlich seine Schuld, daß die Ideen, die er vertritt, nicht fruchtbar geworden sind. Treffender ist es wohl, wenn die „Vossische Zeitung" sagt, es sei dem Verein in den vier Jahrzehnten seiner bisherigen Wirksamkeit die „Johannesrolle eines Wegebereiters" zugefallen. Uns erscheint es jedenfalls wertvoll, daß gegen die Ueberspannung des hierarchischen Prinzipes auch in der protestantischen Kirche von Zeit zu Zeit Einspruch erhoben werde, wenn auch dieser Einspruch nach Lage der Dinge zunächst theoretisch bleiben muß und wir erwarten, daß die Verhandlungen dazu beitragen werden, das evangelische Bewußtsein in der Bevölkerung zu kräftigen. Das tut dem Ultramontanismus gegenüber bei der heutigen Konstellation, die unsere leitenden Männer an den Tag legen, dringend not.

* **Zuzug ist fernzuhalten!** Eine Warnung vor dem Zuzuge nach Berlin veröffentlichen gegenwärtig, wahrscheinlich im höheren Auftrage, zahlreiche Landratsämter und Polizeidirektionen. Es wird darauf hingewiesen, daß den fremd Zuziehenden in Berlin wenig Aussicht auf Erlangung von Arbeitsgelegenheit winkt, und daß überhaupt schon jetzt das Heer der Arbeitslosen auf 50—60 000 Personen berechnet wird. Derartige Warnungen werden schon seit einer Reihe von Jahren in der Provinz erlassen; sie erklären sich aus den Bestrebungen der preußischen Regierung, den Landwirten die Arbeitskräfte nach Möglichkeit zu erhalten.

* **Ausflüge ins Sittliche.** In Köln hat gestern die 16. allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine getagt und morgen soll dort der erste internationale Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur abgehalten werden, der sich ein großes Programm gestellt hat.

Männer aller Stände und aller Bekenntnisse aus verschiedenen Ländern kommen hier zusammen, um gemeinsam Mittel und Wege zu besprechen, wie durch Gesetze, die Presse und den Buchhandel, durch Gesellschaften, Volksbibliotheken und Lesehallen seitens einer internationalen Organisation unter Mitwirkung der Regierungen der schmutzigen Literatur mit Erfolg zu Leibe gegangen werden kann.

Mit Verlaub: sind die Veranstalter des Kongresses sich über eine Hauptfrage klar, nämlich die: was ist schmutzige Literatur? Die Grenze zwischen „schmutziger" Literatur und „freier" Literatur wird bekanntlich von Muckern an einer ganz anderen Stelle gezogen, als von gewiß sittlich denkenden Leuten, die aber sich den aufrichtigen Genuß von Kunstwerken nicht durch engherzige Moralisten verkümmern lassen möchten. Wir sind gespannt darauf, wie sich der Kölner Kongreß in dieser Hinsicht verhalten wird.

— Personalien. Der Kaiser hat dem Direktor im Justizministerium, Wirkl. Geh. Oberjustizrat Bierck, unter Verleihung des Charakters als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Exzellenz die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst mit Pension erteilt und den vortragenden Rat, Wirkl. Geh. Oberjustizrat Dr. Bierce, zum Direktor im Justizministerium ernannt.

* **Oldenburg**, 3. Oktober. Die fortgesetzten Beleidigungen des Ministers Rubstrat II durch den Residenzboten sollten bekanntlich zu einer Interpellation im Landtage führen. Eine solche Interpellation steht dem Vernehmen des „General-Anzeigers" nach nicht mehr in Aussicht. Das gerichtliche Verfahren gegen Biermann und Schwenert ist auch, so meint das Blatt, in der Tat mehr dazu geeignet, Klarheit zu schaffen, als eine Interpellation im Landtage. Wie aus sicherer Quelle verlautet, hat Herr Minister Rubstrat auch gegen den verantwortlichen Redakteur des Nordd. Volksblattes, Jakobs, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

* **Bremen**, 4. Oktober. Die Maurer- und Zimmermeister beschlossen, die Aussperrung der Maurer so lange aufrecht zu erhalten, bis auch die Zimmerer sich zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt haben, da eine einseitige Aufnahme der Arbeit nicht möglich sei.

* **Thorn**, 4. Oktober. Die Strafkammer des Landgerichts Thorn beschloß gestern auf Grund des § 130 des St.-G.-B. (Oeffentliche Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander) die Unbrauchbarmachung der Druckplatten des Liederbuches Piesni proletarju, dessen Inhalt polnisch-sozialdemokratische Tendenzen verfolgt, sowie die Einziehung aller